

Posen für die Kunst: Als **Nackt-Modell** im VHS-Kurs

# Ein Akt der Überwindung

Wie fühlt sich es sich an, im Evakostüm vor Kunst-Schülern zu posieren? Eine AZ-Reporterin hat blank gezogen

Von Laura Kaufmann

Endy wandert von Staffelei zu Staffelei. „Das Kinn kommt hier viel weiter raus“, sagt der Kunstlehrer, oder „fang doch an der Poritze an und arbeite dich daran hoch“. Die Poritze ist meine – ich stehe splitterfasernackt in einem Atelier und ziehe ein Fantasie-Tanzprogramm in Zeitlupe durch. Jetzt lästern sie über ein anderes Aktmodell: ein Mann, dürr und ohne



Textilfrei zur Mutprobe: Laura Kaufmann hat's gemacht.

Muskeln, diese langweiligen Posen! Vielleicht reden die später über mich auch so. Meine Muskeln zittern.

Ich hatte mich geärgert, als ich letztes Mal nach dem Sport in ein Handtuch gewickelt zu meinem Spind gelaufen bin, um mir so schnell wie möglich meine Kleidung überzuziehen. Mir war es unangenehm, in der Damenkleide zu duschen. Bin ich prude? Ich entschloss mich zur Schocktherapie. Nackt unter gaffenden Anzogenen – als Aktmodell.

Das Protokoll der Mutprobe: Ich erkläre Günter Ebert, dem Chef der Bildenden Kunst an der Volkshochschule mein Anliegen, wobei mir ein verlegenes Lachen rausrutscht. „Das künstlerische Auge sieht anders als das erotische“, beruhigt er mich und erklärt, dass der menschliche Körper als ästhetisches Volumen in der Kunstgeschichte Tradition habe. Den Rest bekomme ich nicht mit, weil ich die Wörter „Körper“ und „Volumen“ so nah beieinander liegend eher beleidigend als beruhigend finde. Günter Ebert vermittelt mir eine Aktklasse. Der Kurs dauert ewig lang, von 18.45 bis 21.15 Uhr. Eine Decke soll ich mir mitbringen.



Die Nacktheit liegt im Auge der Betrachter: Sieben Kunstschüler halten jede meiner Bewegungen mit Stift und Pinsel fest.

Fotos: Martha Schlüter

Aktmodelle: Leute, die vor Zeichnern, Bildhauern und Fotografen posieren, wie Mutter Natur sie geschaffen hat. Warum machen die das? Ich rufe Markus S. an, Ende dreißig, der seinen Körper der Kunst zuliebe feilbietet. „Ich habe einen Tagjob, von dem ich sehr gut leben kann“, sagt er. „Die meisten arbeiten als Aktmodell, um etwas dazuzuverdienen, viele machen das seit Jahrzehnten hauptberuflich. Aber ich habe wirklich Spaß daran, nackt vor einer Gruppe zu posieren.“ Reich wird man dabei nicht: Die Volkshochschule zahlt 15 Euro die Stunde, die Kunstakademie 11 Euro. Markus erzählt noch von einigen Posen, die Künstler von ihm gefordert haben: „Ich gewähre Einblicke, die schon krass sind und das Schamgefühl wird bis zum Geht-nicht-mehr verletzt“, dann sagt er aufmunternd: „Du brauchst keine Angst haben!“

Als ich auflage, tagträume ich, wie ich mir in der Dusche das Bein breche oder auf dem Weg zum Künstlerkurs vom Bus überfahren werde, weil

mich das gerade mehr reizt als mein Schamgefühl extrem verletzt zu bekommen.

Ich muss los: In meine Körperpflege habe ich heute so viel Zeit investiert wie vor einem Erfolg versprechenden Date. Sogar die Zehennägel sind lackiert. Und meine Handflächen sind feucht. So fühlt sich jemand, den beim Zahnarzt eine langwierige Wurzelbehandlung erwartet, denke ich in der U-Bahn. Mein Herz rast. Hoffentlich laufe ich nicht rot an wie sonst, wenn mir etwas peinlich ist. Das wäre erst richtig peinlich. Was tue ich mir da an?

Endy Hupperich ist ein netter Kerl mit Turnschuhen und Drei-Tage-Bart. Wir stehen in einem der Ateliers der Volkshochschule in Milbertshofen, ein langgezogener Raum mit großen Fenstern. „Akt in Bewegung“ heißt der Kurs, und Endy macht mir vor, wie ich mich bewegen soll: Position eine halbe Minute halten, neue Position, halten – möglichst spannend zu zeichnen soll es sein. Spannende Bewegungen. Hoffentlich fällt mir überhaupt was ein. Die ersten

Schüler treten in den Raum und Endy nickt mir zu: Im Bad soll ich mich ausziehen. Ich schließe mich auf der Toilette ein und fummle umständlich die Röhrenjeans von meinen Beinen. Das Bad hat kein Fenster. Kein Zurück mehr. Ich streife das Top über den Kopf. Dann: Weg mit der Unterwäsche. In die Decke gehüllt

## Auf einigen der Bilder sehe ich aus wie Barbie

tapse ich barfuß ins Atelier. Sieben Menschen drapieren ihre Staffeleien um den Laufsteg aus Papier, den Endy mir gelegt hat. Daneben ist extra ein Heizstrahler aufgebaut, damit ich nicht friere. Fünf Frauen und zwei Männer haben Stifte in der Hand und warten. „Legen wir los, oder?“, sagt Endy. Ich denke nicht nach, lasse die Decke auf einem Tisch und versuche nur, ein gutes Aktmodell zu sein.

Möglichst spannende Posen. Ich beuge meine Knie,

drehe meinen Oberkörper, strecke meine Arme. Hoffentlich sieht das nach was aus. Es ist jedenfalls verdammt anstrengend. Meine Beine fangen an zu zittern. Nächste Position. Arme hoch, Rücken durchstrecken. Hektische Kohlestifte streichen über Papier. Die Schüler mustern mich, zeichnen, mustern mich. Zwei Freundinnen plaudern mit Endy über die neue Ausstellung im Kunstbau. Die Atmosphäre ist entspannt. Ich starre die tausend kleinen Farbspritzer auf den Holzdielen an. Viel darüber nachdenken, dass ich gerade nackt bin, kann ich gar nicht – ich bin zu sehr damit beschäftigt, meinen Job als Posen-Turnerin einigermaßen hinzukriegen.

Ein Mann mit Hornbrille wirft genervt ein abgebrochenes Stück Kohle auf den Tisch. Tanzfiguren, Sportbewegungen. Ich frage mich, ob das hier nicht doch ein bisschen albern ist, als in ein Handtuch gehüllt durch die Umkleidekabine zu flitzen, als ich einen Krampf im Zeh kriege. Verdammt. Ich knie in einer verrenkten Hocke auf dem Bo-

den, bis ich endlich das Gewicht verlagern kann. „Geht's noch?“ fragt Endy. „Ja, ja“.

„Du machst schöne Posen“, sagt die jüngste Schülerin freundlich. Es ist seltsam surreal, splitterfasernackt über Papier zu turnen, aber nicht der Albtraum, den ich mir vorgestellt habe. Es ist nicht peinlich. Es ist das, was hier von mir erwartet wird.

Wir machen eine Pause, ich werfe mir die Decke um und setze mich, um meine Beine auszuruhen. „Eine süße Figur haben Sie“, sagt eine ältere Kunstteilnehmerin zu mir. „Richtig gut zu zeichnen – tolle Körperspannung!“ Von allen Seiten kommt Lob. Keiner mag recht glauben, dass ich das zum ersten Mal mache. Ich fühle mich geschmeichelt und befinde, dass auch ein künstlerisches Auge Komplimente machen darf.

Jetzt soll ich auf einem Stuhl posieren, jede Stellung fünf Minuten halten. Mein nackter Hintern klebt an dem Holz. Ich betrachte die Vorhangstange. „Ich hab Schwierigkeiten mit dem Gesicht“, sagt eine Zeichnerin. „Lass es

halt weg“, rät ihre Nachbarin. „Ich find die Hände viel schwieriger.“ Meine Hand liegt auf der Hüfte, meine Finger sind seltsam abgespreizt. Aber hey, das ist meine Pose, und wie ich sitze, damit müssen die Zeichner jetzt auf ihrer Staffelei zurechtkommen. Ein schützendes Machtgefühl. Mein Körper diktiert die Pinselftriche auf ihren Papieren.

Die Bilder sind gut geworden. Aquarelle, Kohlezeichnungen. Auf einigen sehe ich dank groß gemalter Brüste aus wie Barbie, auf vielen bin ich gut getroffen, jemand hat mir ziemlich breite Oberschenkel gezeichnet, auf anderen erkenne ich mich nicht. Ein paar Kunstwerke würde ich mir sofort in die Wohnung hängen.

Endy und seine Klasse bescheinigen mir Talent als Aktmodell und klatschen, als die Stunde aus ist. Jetzt werde ich doch noch rot. Eine Zeichnerin meint, ich solle doch wiederkommen, wenn ich mir mal ein schönes Abendkleid dazu verdienen will. Ich fühle mich geehrt. Aber für heute bin ich doch ganz froh, die Hosen wieder anzuhauen.



Spiel mit Licht und Schatten: Das bin ich, schön abstrakt nackt.



Herkuline schreitet zum Angriff! Dieser Künstler hat schon ein paar Fitness-Workouts vorgegriffen. Für manche Bilder hatten die Schüler nur eine halbe Minute Zeit.



In ein paar Strichen naturnah skizziert: Meine Rückenansicht mit Yves-Klein-Blau.



Schnelle Abfolgen in Kohle festgehalten. Wow, diese Wespentaille - (fast) so sieht sie in echt aus.